

Nur noch für die Besten

Recht auf Master-Zugang in Gefahr





Master of Arts

Multilingual Text Analysis
Multilinguale Textanalyse
Analyse Multilingue de Texte

The University of Zurich offers an innovative specialized Master in Comparative Corpus Linguistics, combining Computers and Linguistics.

An interdisciplinary program by
The English Department
The Institute of German Studies
The Institute of Romance Studies
The Institute of Computational Linguistics

Start: September 2012
Application deadline:
30 April 2012
Further information:
www.mlta.uzh.ch
mlta@cl.uzh.ch



Editorial

ZS #1 / 12 — Punktejagd

«ECTS-Punkte-Sammeln war noch nie so einfach» – damit wirbt im Moment NZZ-Campus. Und damit hat das Magazin Recht. Im ulkigen Online-Spiel, in dem man mit einer Figur durch Uniräumlichkeiten rennt und ECTS-Punkte sammeln muss, ohne von anderen Studierenden umgerannt zu werden. Dümmer gehts nicht – und dennoch passt es zum Sammeln dieser Punkte. Blind für die Materie rennen die meisten Studierenden den Punkten hinterher und buchen Module, bei denen es am einfachsten ist, solche Punkte zu sammeln. Die Musse geht beim Studieren komplett verloren.

«Sie, ist das prüfungsrelevant?» Das klingt nach Gymnasium, ist heute aber eine der meistgestellten Fragen in den Vorlesungssälen. Wenn etwas nicht prüfungsrelevant ist, gibt es dafür auch keine Punkte und es ist wertlos. Tatsächlich muss man nur die richtigen Tricks kennen, und man rennt ganz gut durch die Uni von Punkt zu Punkt, von Bachelor zu Master. Ganz wie im tollen NZZ-Campus-Game.

Dem Präsidenten der Schweizerischen Rektorenkonferenz Antonio Loprieno (siehe Seiten 24–27) geht das zu einfach. Er möchte weitere Hürden einbauen. Einen Master soll nur noch machen, wer sich dafür qualifiziert. Für die Qualifikation gibt es weitere Richtlinien. Man muss sich noch mehr in Acht nehmen, von den Kommilitonen nicht über den Haufen gerannt zu werden. Die Freude am Studieren und am Wissen kommt damit kaum mehr zurück.

Obwohl NZZ-Campus verspricht, dass das Game nur vier Minuten dauert, habe ich mein NZZ-Campus-Diplom nicht geschafft. Ich habe es nach einer



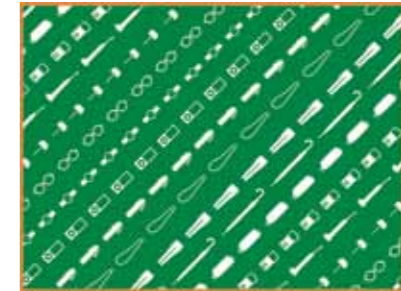
Minute abgebrochen. Stumpfes Punktesammeln macht keinen Spass.

*Corsin Zander,
Redaktionsleiter und nach acht Semestern
noch ohne Bachelor.*

4 – 5 Die Oase steht vor dem Aus

6 Fundbüro

Hast du deine Elektrozahnbürste verloren?
Die ZS weiss, wo sie sich versteckt hält.



9 Seminararbeit als Wikipedia-Artikel

11 Erasmus: Schlechtes Zeugnis für Schweizer Unis

12 Duell: Blogs

13 Schnipselseite

14 – 15 Fleissige Bienchen

16 – 17 Waltraud

18 – 20 Kultur

21 Senf der Redaktion

22 – 29 Der Master im Wandel

Während an der Philosophischen Fakultät der Master-Übergang erleichtert wird, will der Rektor der Uni Basel die automatische Master-Zulassung abschaffen.



30 Impressum / Leserbrief

31 Interdisziplinäres

Studium

Text: Pascal Ritter und Eric Franklin
Bilder: Sandy Krammer

Studentische Oase wird trockengelegt

Das Historische Seminar schafft Arbeitsplätze für Doktorierende auf Kosten von studentischem Freiraum. Die kriPo lanciert eine Online-Petition dagegen.

Das Historische Seminar ist eine Wüste. Dieser Eindruck entsteht nicht nur wegen den staubigen Büchern, die dort gestapelt werden, sondern auch wegen dem Schild, das an der Tür des Raums KO2-G-289 hängt. In krakeliger Filzstiftschrift steht dort «Oase». Die Oase kann von allen Studierenden genutzt werden. Neben Kopierer und Scanner stehen Sofa und Sitzgruppe. Erstsemestrige treffen sich nach ihrem Proseminar auf ein Bier, Lerngruppen besprechen ihre Referate, und müde Studis machen einen Mittagsschlaf.

Mit dieser Idylle soll nun Schluss sein. Das Historische Seminar will die Oase diesen Sommer trockenlegen. Grund dafür ist der Platzmangel im Hauptgebäude. Das Historische Seminar wächst und braucht Arbeitsplätze für ein neues Doktoratsprogramm. Monica Kalt, Geschäftsführerin des Historischen Seminars, erklärt, warum es ausgerechnet die Oase trifft: «Der Raum ist in Relation zu anderen Räumen nicht sehr intensiv genutzt, weshalb Vorstand und Geschäftsführung entschieden haben, in diesem Raum das Doktoratsprogramm des HS unterzubringen.»

Geschichtsstudent Fabian Würz ist damit überhaupt nicht einverstanden: «Es gibt so schon zu wenig Arbeitsplätze am Historischen Seminar», kritisiert er. Für Geschäftsführerin Kalt geht der Raum den Studierenden aber gar nicht verloren. «Doktorierende zählen, sofern sie nicht gleichzeitig Angestellte des HS sind, zur Studierendenschaft», argumentiert sie im Namen des Seminarvorstands. Zudem würden gleichzeitig in anderen Räumen weitere Arbeitsplätze

Die Oase werde zu wenig genutzt, heisst es. Das abgewetzte Sofa spricht eine andere Sprache.



für Studierende entstehen. Für Fabian ist das ein schwacher Trost. Die Oase sei eben nicht vergleichbar mit anderen Arbeitsräumen. «In der Oase kann man auch Besprechungen abhalten oder kleine Veranstaltungen organisieren, ohne vorher Formulare für eine Raumreservation ausfüllen zu müssen.»

Ort des studentischen Engagements

Diese Möglichkeit nutzen zahlreiche studentische Gruppen. Neben dem Fachverein, der International Students of History Association, der StuRa-Gruppe Kritische Politik (kriPo) auch die Hochschulgruppe von Amnesty International (AI). Nina Astfalck, Ko-Präsidentin der AI-Hochschulgruppe, wurde erst durch die Recherche der ZS auf die Schliessung

der Oase aufmerksam und fällt aus allen Wolken: «Wir nutzen die Oase seit Jahren als Arbeitsraum und möchten das auch weiterhin tun.»

Ebenfalls nicht informiert wurde die kriPo. Andreas Dietschi, Mitglied des kriPo-Vorstands, ist empört über die Schliessungspläne. «Es ist ein weiterer Schlag gegen Räumlichkeiten, welche StudentInnen selber gestalten können.» Die kriPo habe zwar ein Büro an der Rämistrasse 62, «es soll aber auch ausserhalb der etablierten Strukturen Engagement möglich sein», sagt Andreas.

Angehörige des Mittelbaus, nehmen die Schliessung der Oase gelassener. Klaus Haberkern, Ko-Präsident der Vereinigung akademischer Mittelbau der Universität Zürich (VAUZ), begrüsst

Bald soll die Türe der Oase für immer geschlossen werden.



grundsätzlich, dass weitere Arbeitsplätze für Nachwuchsforscher geschaffen werden. «Allerdings bedauern wir, wenn dadurch wichtige und einzigartige Räume verloren gehen», so Haberkern.

Sibylle Marti, Assistentin am Lehrstuhl von Philipp Sarasin, stimmt ihm zu. «Ich finde es schade, dass die Oase in dieser Form abgeschafft wird, aber ich verstehe auch das Historische Seminar. Wir haben an der Uni einfach ein Platzproblem, das wir auf die eine oder andere Art lösen müssen.»

Oase stand schon mal vor dem Aus

Es ist nicht das erste Mal, dass die Zukunft der Oase zur Diskussion steht. Rebekka Wyler, ehemaliges Mitglied des Fachvereins Geschichte und SP-Gemein-

derätin, erinnert sich, wie sie vor knapp zehn Jahren vor dem gleichen Problem stand wie die heutigen Geschichtsstudis. «Damals war das Historische Seminar auf der Suche nach Seminarräumen. Wir wehrten uns damals mit dem Fachverein und erreichten, dass die Oase weiterhin den Studierenden offen steht», sagt sie.

KriPo lanciert Petition

Aktuell ist der Fachverein weniger erfolgreich. Er setzt sich zwar für eine möglichst studierendenfreundliche Gestaltung der verbleibenden Arbeitsplätze ein und ist mit der Seminarleitung im Gespräch, die Oase hat er aber aufgegeben. In einem Info-Mail an die Geschichtsstudierenden heisst es: «An dieser Entscheidung kann

nichts mehr geändert werden.» Kämpferischer gibt sich die StuRa-Gruppe kriPo. Auf ihrer Homepage ist bereits eine Petition aufgeschaltet, mit der gefordert wird, dass der «einzige studentisch selbstverwaltete Raum an der Uni Zürich» erhalten bleibt.

Auch die Unsureuni-Bewegung, welche vor zwei Jahren die Uni besetzte und ebenfalls zu den Nutzern des Raums gehört, will sich für die Oase einsetzen, wie einzelne Aktive versichern.

Ob auch eine Besetzung in Frage kommt, ist noch offen. Den Kampf auf Wüstensand sind sich die unipolitischen Gruppen noch nicht gewohnt.◊

Unterschreiben kann man die Petition auf <http://www.kriPo.uzh.ch/oase/>

Das **Hochschulforum** im FS 2012 zum Semesterthema

«Mensch im Bild»

«Bildfeld Mensch»

Ausstellung zuoberst im Uniturm

Bilder von Lea Schuler

Vernissage mit Apéro: Freitag, 30. März 2012, 18.00

Ausstellung: 30. März – 5. April, je 12.00 – 13.00 oder auf Anfrage

Turmzimmer KOL-Q-2, Universität Zürich-Zentrum

Fokus Islam

Von Bildern und Blicken

Gender- und bildtheoretischer Workshop zum Thema «Mensch im Bild». Sensibilisierung für das Performative von Bild und Sprache anhand von gemeinsamen Bildbefragungen und Reflexionen.

Leitung: Lic. phil. Sarah Farag, M.A. und Lic. phil. Alice Thaler-Battistini

Donnerstag, 03./10. Mai und Dienstag, 15./22. Mai 2012

18.15 – 19.45

KOL-H-320, Universität Zürich-Zentrum

Kostenlos, Anmeldung bis 27. April

Weitere Angebote:

Mittagsbeiz • Ökumenisches Taizé-Gebet • Thinking at the edge • Hochschulgottesdienste

www.hochschulforum.ch

zhaw
Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Angewandte Linguistik

prospettiva **langue** experts
verbinden **Ciencia**

MA Angewandte Linguistik mit den Vertiefungen

- Fachübersetzen
- Konferenzdolmetschen

Info-Veranstaltung

Donnerstag, 22. März 2012, 18:30 Uhr

Tag der offenen Tür

Samstag, 17. März 2012, ab 11:00 Uhr

www.linguistik.zhaw.ch/master

ZHAW, Departement Angewandte Linguistik, Theaterstrasse 15c
8401 Winterthur, Telefon +41 58 934 60 60, master.linguistik@zhaw.ch
Zürcher Fachhochschule

Studium

Text: Florian Schoop

Illustration: Louise Østergaard

Einspeisen statt Abschreiben

Wikipedia strebt eine Zusammenarbeit mit den Hochschulen an. Die Internet-Enzyklopädie will das Wissen der Studierenden verwerten.

Wir kennen es alle. Das Durchwühlen von Büchern. Die Suche nach einer stichhaltigen These. Und die frustrierende Erkenntnis: Der ganze Aufwand dient vor allem dem Erwerb des Leistungsnachweises. Doch was geschieht mit all den zeitaufwändigen Arbeiten, Essays und Thesenpapieren der Studierenden? Sie werden flüchtig bewertet und verstauben dann für immer in den Untiefen des Uniarchivs. Der Nutzen dieser «Throw-Away-Papers» ist gering.

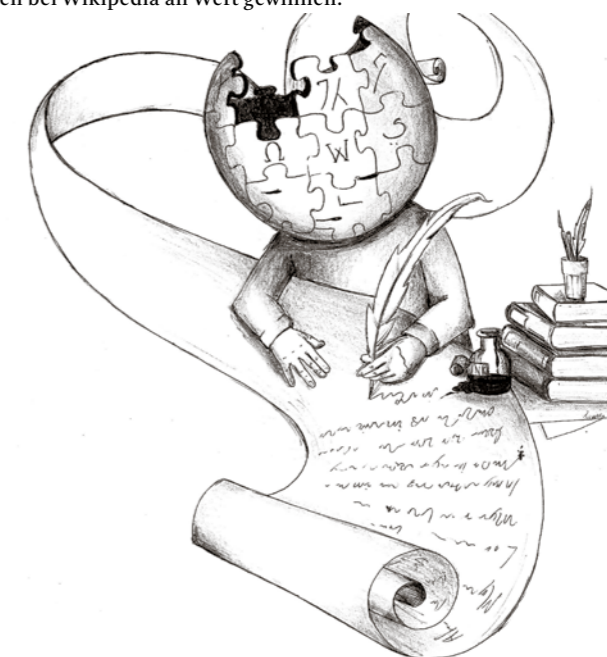
Die ETH macht mit

Wikimedia sieht in der Arbeit der Studierenden grosses Potential. Die Stiftung hinter Wikipedia will ihren eigenen Nutzen daraus ziehen und das erarbeitete Wissen öffentlich machen. Dazu hat sie das «Wikipedia Hochschulprogramm» entwickelt. Als mögliche Leistungsnachweise sollen Studierende Lexikon-Artikel für die Webseite verfassen.

«Die Forschungsergebnisse würden so einer weltweiten Leserschaft zugänglich gemacht», sagt Denis Barthel, Projektleiter von Wikimedia Deutschland. Dies steigere die Motivation der Studierenden und schule sie in digitaler Medienkompetenz. In Deutschland ist das Hochschulprogramm bereits angelaufen. Im Sommersemester startet die Zusammenarbeit mit fünf Hochschulen und rund 100 Studierenden.

Obwohl Wikimedia Schweiz noch keine Hochschulen konkret angefragt hat, gestaltete die ETH Zürich in Eigenregie eine Zusammenarbeit mit Wikipedia. Achim Walter, Professor für Kulturpflanzenwissenschaften, gab den Studierenden den Auftrag, sich selbst an der

«Throw-Away-Papers» würden bei Wikipedia an Wert gewinnen.



Online-Enzyklopädie zu beteiligen. Als Leistungsnachweis diene neben dem Wikipedia-Eintrag ein Referat über den verfassten Artikel.

Die Uni zweifelt

Die ETH signalisiert Offenheit für eine weitere Zusammenarbeit mit Wikipedia. So betont die Medienstelle der ETH Zürich: «Selbstverständlich steht es jedem Forscher frei, ein Wikipedia-Projekt – wie es Achim Walter gemacht hat – zu realisieren.»

Die Universität Zürich zeigt sich diesbezüglich kritischer. Hier weiss man nichts von einem Austausch mit der Online-Enzyklopädie. Thomas Hildbrand, Leiter des Bereichs Lehre der UZH, kann sich eine Zusammenarbeit mit Wikiped-

dia kaum vorstellen. Auf den Hinweis der ZS, dass an der ETH bereits eine konkrete Zusammenarbeit mit Wikipedia stattgefunden hat, relativiert er seine Bedenken. Dass Studierende im Rahmen eines Seminars Wikipedia-Einträge verfassen, schliesst er danach nicht mehr aus.

Ein Online-Artikel könne die formale Prüfung und Beurteilung aber nicht ersetzen. «Ich kann mir eher den umgekehrten Weg vorstellen. Zuerst schreiben die Studierenden eine Seminararbeit. Danach könnte unabhängig davon noch ein Wikipedia-Artikel erstellt werden.» ♦

Was hältst du von Wikipedia-Artikeln als Leistungsnachweis? Mach mit bei der Facebook-Umfrage unter: www.facebook.com/medienvereinZS

Auftrags-Killerin

bzw. Korrektorin ;-)

befreit deine/Ihre Arbeiten von Rechtschreib-, Grammatik- und Formulierungsfehlern.



Preis nach Absprache.

korrektorin@gmx.ch

079 822 63 13

www.auftragskillerin.ch

(Studentin an der Uni Zürich,
Lektorin der ZS)

Die Bücherbörse auf ZS-Online:

Jetzt einloggen und profitieren.



www.zs-online.ch/buecherboerse

Check, check, check! Nix wie hin!

Die Fachvereine der Studiengänge Biologie und Chemie schmeissen am 30. März eine Party im Grossen Saal des Dynamo. Die ZS verlost 5x2 Tickets.

Ein Club voller schwitzender besoffener Typen, die sich geifernd nach den kaum vorhandenen Weiblein umsehen? Über-rissene Preise, weil die Party-Veranstalter dick abkassieren wollen? Schlecht gemixtes Hitparaden-Gedöns? Nichts frustriert mehr als eine völlig falsche Disco-Wahl in einer Nacht, die doch so geil hätte werden sollen.

Beide Geschlechter vertreten

Kein anderer Studiengang der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zählt mehr Frauen als derjenige der Biologen. Ein Mädanteil von 62 Prozent ist ein Versprechen. Dafür, dass die Semesterparty der Biologen am 30. März nicht zum Lümmelfest verkommt. Und auch wenn sich die Chemiestudierenden noch unter die Biologen mischen, tut das dem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis keinen Abbruch. Chemie studieren etwa gleich viel Jungs wie Mädels. Boom! Welcher andere Studiengang kann solche Zahlen vorlegen?

Studi-Preise im Dynamo

Der Biologie-Fachverein BiUZ organisiert seit Jahren Fetten für seine Studis. Anfangs stiegen sie im StuZ, danach im Provitreff. Dieses Jahr ziehen die Organisatoren wieder um, in eine grössere Location – weil nun der Chemie-Fachverein Atomoi mitmacht: Die Fachvereine und ihre Jünger finden eine Nacht lang im Grossen Saal des Dynamo Unterschlupf.

«Uns war wichtig, dass wir an unserem Anlass viel selber bestimmen können», sagt OK-Mitglied Dalila Korkmaz von BiUZ. «Deswegen haben wir uns gegen private Klubs wie zum Beispiel die

Von links: Raffael Affolter, Dalila Korkmaz und Pascal Meier vom Party-OK.



Härterei und für das Dynamo entscheiden. Es gehört der Stadt.» Im Partyhaus an der Limmat managt das Organisationskomitee fast alles selbst: von den Getränkepreisen und den Sicherheitsmassnahmen bis hin zum Barpersonal.

Die Preise sind denn auch einem Studi-Portemonnaie entsprechend: Im Vorverkauf kostet der Eintritt 10 Franken, drinnen löhnt der Nachtschwärmer für ein Bier vier Franken. Wie viel kostete das nochmal in der Härterei?

Bewährte DJs

Fassen wir zusammen: faire Preise, check! Nicht nur Jungs – nicht nur Mädels, check! Nun fehlt nur noch gute Mucke zur gelungenen Studi-Sause. «An unseren letzten Parties war die Musik

immer der Hammer!», sagt Korkmaz' OK-Kollege Raffael Affolter. «Wir haben deswegen dieselben DJs wie dann schon eingeladen.» Das DJ-Duo Amplitudes wird Partytunes, Hip-Hop und Reggae auflegen. Check! ♦

Was: Studiparty Let's coil together, BiUZ meets Atomoi

Wo: Grosser Saal, Jugendkulturhaus Dynamo, Zürich

Wann: 30. März, 22:00 bis 04:00 Uhr

Verlosung: Gewinne 5 x 2 Tickets, Teilnahme möglich bis 9. März unter: zs-online.ch/verlosungen

Sag mir, wo die Punkte sind...

Eine Studie untersucht die Anrechnung von ECTS-Punkten, die im Ausland gesammelt wurden. Die Schweiz schneidet schlecht ab.

Die Schweiz ist eine Eigenbrötlerin. Auch in der Hochschulpolitik. Am Erasmus-Programm nahm sie bis im Sommer 2011 nur indirekt teil. Entscheidungsprozesse liefen ohne die Schweiz ab, dafür galten einige Abmachungen für sie nicht. Doch die Halb-abstinz der Schweiz war für ihre Austauschstudierenden ein Nachteil.

So mussten Schweizer Erasmus-Outgoings, anders als ihre Kommilitonen in der EU, kein Learning Agreement (LA) ausfüllen. Wenn sie es denn doch taten, legten sie darin mit den Erasmus-Verantwortlichen ihrer Institute die Bedingungen des Austauschs fest. Welches Modul an der Gast-Uni entspricht wie vielen Punkten in Zürich? Wie werden die Noten in der Leistungsübersicht ausgewiesen? Diese Mühen brachten zu oft zu wenig Ertrag ein.

Vertragsbrüche

Das zeigen die Resultate einer Studie, die das Erasmus Student Network (ESN) im Oktober veröffentlichte. Von den 228 Teilnehmenden von 14 Schweizer Hochschulen erhielten 34 Prozent nach ihrem Austauschaufenthalt weniger Credits als zuvor im LA abgemacht. Im Klartext: Die Versprechen, die den Studierenden vertraglich zugesichert worden waren, wurden in mehr als einem Drittel der Fälle gebrochen. Die Uni Zürich steht mit 36 Prozent gar noch schlechter da als die Schweizer Durchschnittsuniversität. Der europäische Schnitt liegt bei 24 Prozent.

Das LA, das solche Fällen hätte vorbeugen sollen, wurde immer wieder nicht eingehalten. Es hatte den Status eines netten Hilfsmittels, nicht eines

Zurück vom Erasmus, und nichts wird angerechnet? Im Bild die Université Paris-Sorbonne.



bindenden Vertrags. «Es geschah viel zu oft, dass Studierende in ihrem Erasmus-Aufenthalt die im LA fixierten Module bestanden und dann die Punkte doch nicht kriegten», sagt denn auch Julia Svozil. Die 25-Jährige war bei der ESN-Studie für die Erhebung der Schweizer Daten verantwortlich. «Die Erasmus-Verantwortlichen der Institute hatten die LAs unterschrieben, einflussreiche Professoren setzten sich später darüber hinweg und verweigerten die Anrechnung.»

Konfrontiert mit den ernüchternden Ergebnissen der Studie wissen alle angefragten Institute nichts von Fällen, wie Svozil sie skizziert. Der Tenor: nicht bei uns. Den Schaden müssen andere verursacht haben. Und seit Sommer könne eh nichts mehr schief gehen. Seit Sommer

2011 ist die Schweiz Vollmitglied beim Erasmus-Programm. Damit wurde der Abschluss eines LA für jeden Programmteilnehmer Pflicht.

Neues Vehikel

Leitplanken schaffen Klarheit und Routine. In den Instituten ist klar, welche Vorlesungen durch Module im Ausland substituierbar sind. Der Haken: Das EU-Formular ist viel zu knapp gehalten. Wer darauf Details zur Um- und Anrechnung festhalten will, findet keinen Platz.

Mehrere Zürcher Institute bieten ihren Studierenden deswegen ein weiteres Vehikel: Eine Anrechnungsvereinbarung soll alle Kleinigkeiten, Unwägbarkeiten, Wenns und Abers regeln, für die das LA zu knapp gehalten ist. ♦

Duell Blogs

Dafür

I han e Blogitrag gmacht
Ha mi Idee zur Wäut dri gäh
Und i ha für di global Krise
Welle Stellig derzue näh
Aber s'Wasserglas isch umkippt
und uf dä Kompi cho
und es hätt dä ganzi Text grad wider glöscht dervo.

Ja, mä weiss was' cha uslöse
We Mönche iri Meinig säge
Und es wär no aues guet cho
wär min Kompi nit abgläge
Und mini Fründe hättä gse
Was i mim Blog gschande wär
Und wär weiss, ob dr Wäutfride drus entstandä wär.

S'hätt viu Klicks gäh uf mim Blog
Und s'hätti d'ZS drüber gschribe
Hätti Gspräch gäh i de Strasse
S'wär i aune Müler blibe
Und sie hättes übernoh
I allne Medie und derno
Wäris d'Lösig gsi für au's und s'wäri Fride cho.

Griecheland wärs wider guet gange
Und o Island hät wider Gäud
Hätte checkt wie mä mues handle
um Krise ine Boom umzwandle.
Und dä Eurowärt wär ue
S'hättä au' wider Arbeit gha
Dass d'Mönchheit wider glücklech wäri gsi derna.

S'hättä aui afa danke
Si hättä d'Waffe niederta
Für ir Wäut dr Fride z'rette
wäre au' zur Vernunft cho
S'hät sech usdehnt nah di nah o uf ganz Nordafrika
Niemer hät meh d'Finger vor Demokratie chöne la.

Ja, i han e Blogitrag gmacht
Ha mi Idee zur Wäut dri gäh
Und i ha für di global Krise
Welle Stellig derzue näh
Aber s'Wasserglas isch umkippt
und uf dä Kompi cho
So ä Seich, dass is vom Kompi nümme furt ha gno.

Von Daniela Zimmermann

Dagegen

Als würde man durch Facebook nicht schon genug mit unnötigen Mitteilungen vollgetextet, gibt es auch noch Blogs. Vom Schweizer Werbetexter Jean-Remy von Matt liebevoll als «Klowände des Internets» betitelt, decken sie einen mit noch mehr unnötigem Gedankenerbrechen ein. Wieso haben plötzlich alle, die schreiben können – im Sinne von «können», wie man es in der 1. Klasse lernt – das Gefühl, sie müssten Websites mit inhaltlicher Leere bepinseln? Eigentlich traurig, dass auch dieses Contra zu einer Art öffentlichem Tagebucheintrag, gespickt mit Seelenabfall, wird.

Damit wären wir auch schon bei den Themen, die in Blogs behandelt werden. Dass Blogs scheisse sind, liest man zum Beispiel auch in etlichen Blogbeiträgen. Andere beliebte Themen sind Mode, Fotos, Diäten und Filme. Auch für den öffentlichen Seelenstriptease sind Blogs ideal. Das beim Bloggen angewandte Verfahren? Das Copy-Paste-Prinzip. Auf das Lob für die tollen – gestohlenen – Fotos muss ein Blogger nicht lange warten. Und auch Mitleid bei Liebeskummer kann man von fremden Followern erwarten. Das ersetzt einem glatt die 784 Freunde von Facebook. Dass jeder seine Meinung kundtun kann, mag ein Vorteil von Blogs sein, doch bestimmt auch einer ihrer grössten Nachteile. Mal ehrlich, wer interessiert sich dafür, dass X sich gerade die Haare gewaschen oder Y einen Film gesehen hat? Und da war doch mal die Rede von Blogs als Zukunft der Medien? Wohl kaum bei den vielen unprofessionellen und selbstverliebten Bloggern. Wenn überhaupt, wird mit der Verbreitung von Fehlinformationen Geld gemacht, wie das der Film «Contagion» zeigt – ja, den hab ich vor ein paar Wochen gesehen und die Haare habe ich heute Morgen gewaschen.

Auch mit Schreibkunst hat Bloggen nichts zu tun! Um den genannten Film zu zitieren: «Blogging isn't writing, it's graffiti with punctuation.» Oft arten Blogs in anonyme Schlamm-schlachten aus, in denen auf Argumente gänzlich verzichtet wird. Weshalb sich Bloggen trotz fehlender Qualität und mangelndem Informationsgehalt etabliert hat, bleibt mir ein Rätsel. Falls ich doch plötzlich den Wunsch nach Einblick ins Leben eines Fremden verspüre, lese ich jedenfalls lieber die dümmlichen Kommentare auf öffentlichen WCs. Dabei verschwende ich wenigstens keine wertvolle Zeit.

Von Stefanie Bäurle

Gesagt:

«Ich musste so lachen, dass die Leute dachten, ich hätte ein Schmuddeleheftchen zwischen den Seiten versteckt.»

— Prof. Dr. Daniel Müller Nielaba ist Professor für Neuere deutsche Literatur am Deutschen Seminar der Universität Zürich und las im Zug in der Hamburgischen Dramaturgie von Lessing.

Geschehen:

In der Bibliothek des Deutschen Seminars ist zwischen Weihnachten und Neujahr jeder Platz besetzt. Ein von Wirtschaftsbüchern umgebener Student starrt schon den ganzen Morgen in sein iPhone. Plötzlich entfährt ihm ein lautes, mitfühlendes «Ohhh». Irritierte Blicke bleiben kurz an ihm haften, bevor schliesslich alle Anwesenden in einen unterdrückten Lachenfall einstimmen. Niemand traut sich loszumgehen, alle versuchen, leise zu bleiben. Der Vermittler der Szene starrt derweil selbst leicht überrascht wieder in sein iPhone und verfolgt die

Skiabfahrt. Die Ursache seines Schreckens war der üble Sturz eines Skirennfahrers. Besagtem Wirtschaftsstudenten wird übrigens nachgesagt, schon einmal die Ruhe in der DS-Bibliothek gestört zu haben, als ihm während des Lernens plötzlich ein lautes «Oh Fuck» entfahren sei.

Gefragt:

Herr Professor Fried, stimmt das Sprichwort «Bier auf Wein lass lieber sein. Wein auf Bier, das rat ich dir»?

Es spielt keine Rolle in welcher Reihenfolge welche Alkoholarten getrunken werden. Entscheidend ist der Alkoholgehalt. Hingegen ist für die Aufnahme von Alkohol wichtig, ob gleichzeitig eine kalorienhaltige Mahlzeit gegessen wird, denn diese kann die Absorption des Alkohols deutlich beeinflussen. Dabei spielen der Zucker- sowie der Fettgehalt der Mahlzeit eine Rolle. So wird die Aufnahme von Alkohol bei einer grösseren fetthaltigen Mahlzeit verzögert. Ebenfalls spielt es keine grössere Rolle für die Verträglichkeit einer Mahlzeit, ob zuerst Bier und dann Wein oder umgekehrt dazu getrunken werden. Entgegen der

üblichen Volksmeinung verbessert Alkohol die Toleranz von grossen fetthaltigen Mahlzeiten nicht. In einer von unserer Forschungsgruppe im «British Medical Journal» publizierten Studie fanden wir, dass bei gesunden Probanden Weisswein und Kirsche die Entleerung eines Käsefondues aus dem Magen nicht wie erwartet beschleunigen, sondern sogar im Vergleich zum Schwarztee deutlich verlangsamten, was in der Regel bei empfindlichen Personen zu einer schlechteren Bekömmlichkeit des Fondues führt. Prof. Dr. med. Michael Fried ist Direktor der Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie des Unispitals Zürich.

Gesehen:

WC-«Dekoration» im Uni-Gebäude KO2.



Gewusst:

Die meistverkaufte Zeitung in allen Kiosken der Universität Zürich ist der Tages-Anzeiger, gefolgt von der NZZ.

Der umtriebige Bernhard im Oberdorf Polito-Student, SVP-Gemeinderat, Herausgeber einer Hochschulzeitung. Wer ist dieser Mann, der überall aneckt?

Bernhard im Oberdorf trägt einen wuchtigen Siegelring an seiner rechten Hand. Stolz erklärt er, dass die weisse Lilie auf blauem Grund sein Familienwappen sei. Im Oberdorf ist nicht irgendeine Familie. Dem Walliser Geschlecht aus Reckingen wurde vor langer Zeit vom Erzbischof der Kirchenbann ausgesprochen. Die Familie eckte an. «Es ist eine Familientradition, dass man sich für Offenheit und Liberalität in der Gesellschaft einsetzt», sagt Bernhard im Oberdorf und verweist auf den Grundsatz «noblesse oblige», der ihn den Ring mit Stolz tragen lässt.

Die Entstehung der Vision

Bernhard im Oberdorf lässt sich den Mund nicht verbieten. Er redet gerne und viel. Und er sagt, was er denkt. Man wird den Eindruck nicht los, dass ihm das Anecken gefällt.

Bereits zu Beginn seines Studiums war er keiner der Studierenden, die still in der Vorlesung sass und sich nicht am Unileben beteiligten. Das war irgendwann in den siebziger Jahren. Wann genau, möchte Bernhard im Oberdorf nicht sagen. Das Datum könnte einen Hinweis auf sein Alter geben, und dieses ist eines seiner gut gehüteten Geheimnisse.

Es war also in den siebziger Jahren, als Bernhard im Oberdorf sein Wirtschaftsstudium an der Uni Zürich begann. Wegen seiner Initialen bekam er den Spitznamen «BiO» verpasst. So nennen ihn auch heute noch alle. Damals war die Uni ein politischer Schmelztiegel. Der Studierendenrat (StuRa) wurde von einer linken Mehrheit dominiert. Natürlich gehörte BiO zu den bürgerlich-konservativen Gruppen. Im damaligen

StuRa waren sie als der «Studentenring» vertreten. BiO war schon früh ein eifriges Mitglied. Bereits im zweiten Semester schloss er sich ihnen an.

Daneben packte ihn die Schreibwut, und schnell wurde er zum Chefredaktor der konservativ geprägten Schweizerischen Studierendenzzeitung – nicht ohne auch dieser seine eigene Note aufzudrücken. «Dort herrschte ein katholischer Konservatismus, stark von Rom geprägt», sagt er. Zunächst ging alles glatt. Doch schon bald eckte er auch da an. In seinem Artikel «Anmassendes Sektierertum» beschrieb BiO die Gefahren, die blinder Gehorsam gegenüber religiösen Führern mit sich bringt.

Der Verlag war «not amused», wie BiO stolz erzählt und stellte ihm ein Ultimatum: Sollte er die Publikation durchziehen, würde er mit sofortiger Wirkung freigestellt. BiO war nie der Typ, der sich beugt. Er veröffentlichte den Artikel und wurde entlassen. Die übrige Redaktion hielt zu ihrem Chef und so gründete BiO eine neue, liberale Zeitung. Sie war der Vorläufer der «Vision». Diese besteht heute noch und der Chefredaktor ist derselbe geblieben.

«Neue Denkansätze»

Doch BiO ist längst nicht mehr nur an der Uni aktiv. Und so versteht sich die Vision nicht als reine Studierendenzzeitung. Es gebe auch ausseruniversitäre Abonnenten in vierstelliger Anzahl, beteuert BiO.

«Die Vision soll eigentlich dazu dienen, neue Denkansätze aus der Hochschule heraus in die Gesellschaft zu tragen», erklärt er weiter. In der Vision

finden sich Beiträge über naturbezogene Urvölker, Biografien obskurer Persönlichkeiten und Essays über den Sinn und Unsinn unserer Form von Demokratie. Das Ganze wirkt etwas wirr.

Tanz auf vielen Hochzeiten

Man könnte vermuten, dass hier eine Hochschulzeitung als Propagandablatt missbraucht wird, denn BiO sitzt auch im Gemeinderat der Stadt Zürich und politisiert für die SVP.

Bernhard im Oberdorf wehrt sich vehement gegen solche Unterstellungen: «Die Zeitung ist mit Abonnements, Gönnern und Inseraten selbsttragend», beteuert er. Die niedrigste Abogebühr beträgt gerade mal zwei Franken.

BiO lässt sich dabei von niemandem sagen, was und vor allem wie er etwas veröffentlichen darf. Über Jahre hinweg berichtete er über die jährlich im Sommer stattfindenden Veranstaltungen der «European Democratic Students», einer internationalen Studentenorganisation mit bürgerlichem Anstrich.

Dann wurde ein ungarischer Politiker der nationalkonservativen Fidesz-Partei neuer Chairman. «Dem passte es nicht, dass er mich und meine Zeitung nicht unter Kontrolle hatte», erzählt BiO. Ähnlich wie heute in Ungarn begannen Zensurbestrebungen, und so endete BiOs wohlwollende Berichterstattung vor zwei Jahren aus eigenem Willen.

Neben der Vision schreibt Bernhard im Oberdorf Kolumnen in verschiedenen Zeitungen wie dem Tagblatt der Stadt Zürich und betätigt sich auch im Luftfahrt-, Film- und Reisejournalismus – alles seine Steckenpferde. Doch BiO

Der Tausendsassa Bernhard im Oberdorf mit einer Ausgabe seiner Vision.



war nie nur Journalist. Das wäre ihm zu wenig. Er stürmt in seiner Freizeit für den FC Gemeinderat und ist seit letztem Semester sogar wieder im StuRa. Seine Partei, die «Liberale Studentenschaft Zürich», setzt sich für die «Erhaltung der akademischen Freiheit in Forschung, Lehre und Studium» ein und besteht aus ihm als Einzelperson.

BiO war ursprünglich bei der FDP, aber «in der Woche des Swissair-Grundings» wechselte er zur SVP. Sie sei damals die einzige Partei gewesen, die sich konsequent gegen einen EU-Beitritt wehrte.

Überall dabei und stets authentisch

BiO tanzt auf vielen verschiedenen Hochzeiten und so spricht er auch. Im Gespräch wechselt er schnell die

Schauplätze. Es scheint, als wolle er an allen Orten, an denen er wirken kann, gleichzeitig sein. Und überall, wo er ist, scheint er anzuecken.

Auch in der SVP, die wegen ihrer scheinbar einseitigen Diskussionskultur zunehmend unter Druck steht. Da passt ein Mensch wie BiO, der sich stets lautstark gegen alles wehrt, was ihm nicht passt, nicht so richtig ins Bild.

Kürzlich kommentierte BiO in seiner Tagblattkolumne nicht eben wohlwollend die Taten der Parteispitze im Fall Hildebrand. Da gabs im Gemeinderat ein paar böse Worte von Mauro Tuena, aber darüber spricht BiO ungern.

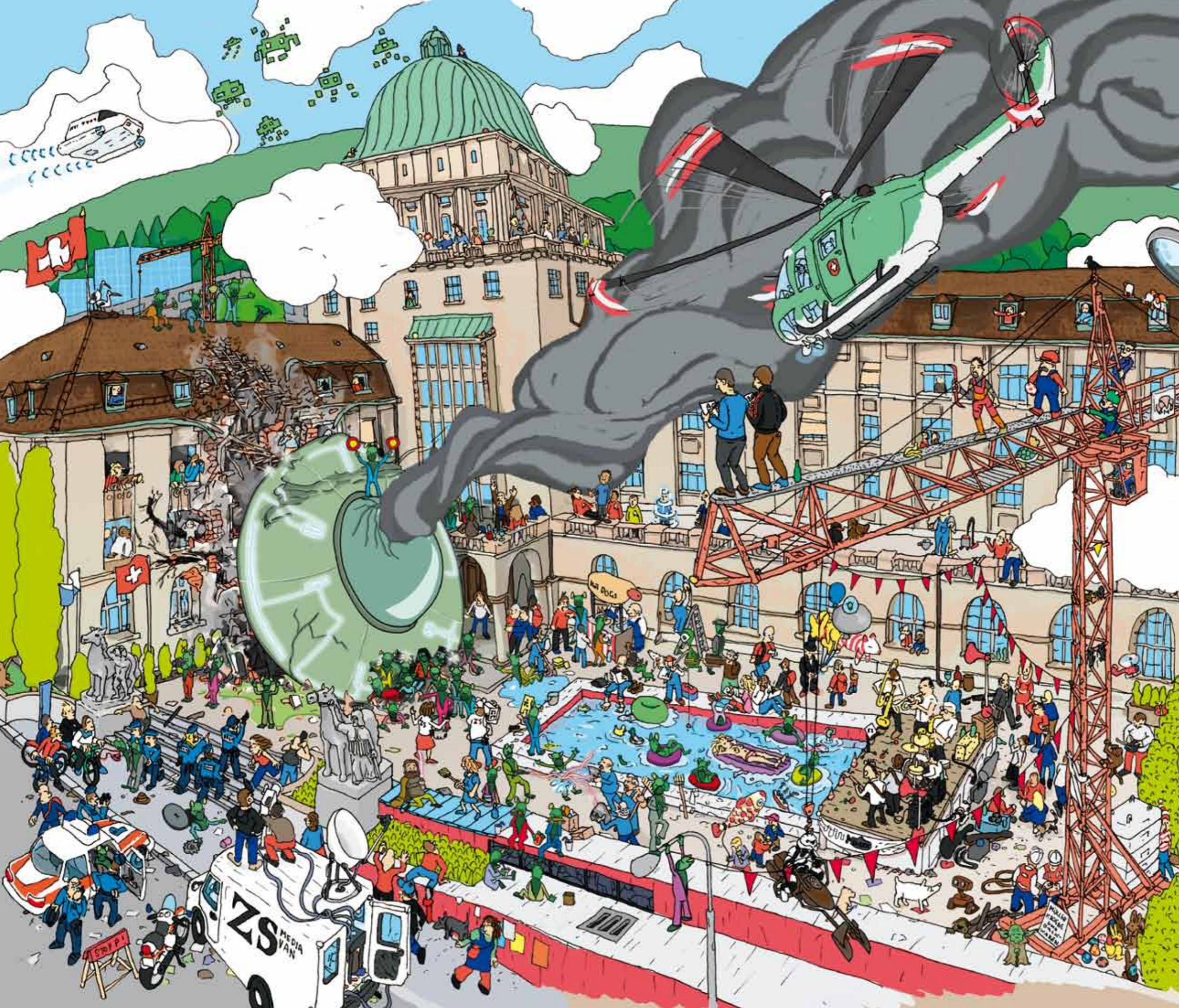
Viel lieber äussert er sich über seine Hochschulideale. «Ich wehre mich dagegen, dass die Uni zur reinen Kader-

schmiede verkommt. In den letzten dreissig Jahren hat sich ein starker Wandel vom Idealismus weg hin zum Materialismus vollzogen», stellt er fest.

Laut und doch verschwiegen

So laut BiO für seine Ideale einsteht, so leise ist er, wenn es um seine Person geht. BiO möchte nicht, dass in einer Zeitung steht, ob er eine Frau hat. Und schon gar nicht möchte er sein Alter preisgeben. «Das Alter auf dem Papier ist doch meistens irreführend», sagt er und verabschiedet sich auch schon wieder.

Mit seinem seinem Ford Thunderbird braust er in Richtung Osten. Nach Kärnten. Vielleicht. Sicher aber nach Österreich. Genaueres will Bernhard im Oberdorf nämlich nicht verraten. ◇



Wo ist Waltraud?

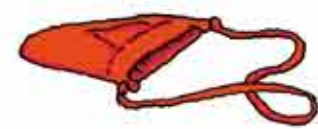
Ein UFO krachte in die Uni.
Wurde Waltraud von
Ausserirdischen entführt?



Frido
Waltrauds Brille wurde
letztes Mal nicht gefunden.
Drum setzt sie jetzt auf ihren
Blindenhund Frido. Doch,
wo ist er bloss?



Kamera
Ausgerechnet jetzt, da
es was zu knipsen gäbe,
ist die Kamera weg!



Rote Ledertasche
Es wäre eine Schande, wenn
Waltrauds poppige Ledertasche
nicht wiedergefunden würde.



Studienliteratur
Waltraud wäre nicht mal im All
ohne ihre liebsten Reclambüchlein
unterwegs. Leider hat sie diese im
Tumult verloren.



Regenschirm
Waltrauds Regenschirm soll auch
vor Asteroidenschauer schützen.
Wo hat sie ihn bloss verlegt?



Ausserirdische stürmen das Zoologische Museum

Text: Claudia Finkle
Bild: Lars Zopfi

Jeder kennt Ausserirdische aus der Welt der Fiktion. Der Überschuss an Filmen und Serien über Aliens zeigt, dass das Interesse an extraterrestrischen Lebensformen noch immer riesig ist. Seit zwei Jahren befassen sich darum gleich mehrere Fakultäten an der Uni Zürich mit der Frage nach fremdem Leben im All. Um das Thema auf wissenschaftliche Weise an die Leute zu bringen, sind die neuen Erkenntnisse nun in einer Sonderausstellung des Zoologischen Museums zu betrachten.

«Keine grünen Männchen!»

Die Idee zur Ausstellung «Keine grünen Männchen! – Astrophysik und Biologie suchen nach Leben im All» hatte der Astrophysiker Prasenjit Saha. Im Herbst 2009 machte er sich mit anderen Forschenden der Institute für Theoretische Physik, Evolutionsbiologie und Um-

weltwissenschaften an die Arbeit. In einem ersten Schritt versuchten sie, den Begriff «ausserirdisch» zu definieren. Grüne Männchen, Spaceballs, E. T.: Die bekannten Gestalten aus Literatur und Film haben wenig mit den extraterrestrischen Lebensformen gemeinsam, mit denen sich die Astrophysiker und Biologen beschäftigen. Da unsere Vorstellung trotzdem entscheidend von diesen Figuren geprägt wird, holten die Organisatoren eine Kulturhistorikerin mit ins Team. So entwickelte sich die Ausstellung zu einem hochgradig interdisziplinären Projekt.

Hoffnung auf ein Lebenszeichen

Seit der Erfindung der Radiokommunikation bestünde die Möglichkeit, mit intelligenten Ausserirdischen Kontakt aufzunehmen, aber bis heute sind keine Erfolge zu verzeichnen. Das, obwohl

fast wöchentlich neue extrasolare Planeten nachgewiesen werden. Trotz den bisherigen Misserfolgen wird die Suche nach ausserirdischer Intelligenz weitergeführt. «Schliesslich hat vor 1995 niemand daran geglaubt, extrasolare Planeten zu finden», rechtfertigt Saha seine unerschütterliche Hoffnung.

Immerhin ein extraterrestrisches Objekt kann an der Ausstellung bestaunt werden: Ein Felsstück vom Mars, das 1962 auf der Erde landete.◇

Was: Sonderausstellung: «Keine grünen Männchen! – Astrophysik und Biologie suchen nach Leben im All!»

Wann: Bis zum 11. März 2012

Wo: Zoologisches Museum der Universität Zürich, Karl-Schmid-Strasse 4

Waltraud testet

Bild: Patrice Siegrist



Zu piekfeine Musik im Viadukt Waltraud testet deinen Kulturipp.



Für diesen Kulturipp erkundet Waltraud das trendige Quartier Zürich West. Der Weg führt sie zu den Viaduktbögen, wo sie im Restaurant Viadukt ein Solokonzert von Songwriter Jochen Distelmeyer erwartet. Wie das wohl klingt im Steingewölbe unter den Geleisen?

Perfekt und ein bisschen Gott

Mehrmals im Monat verwandelt sich das Restaurant Viadukt in einen kleinen Konzertsaal. Die moderne, stilvolle Einrichtung zusammen mit den Steinwänden wirkt auf Waltraud etwas unterkühlt. Die Fensterfront ist mit schwarzen Vorhängen abgeschirmt, die Tische sind weggeräumt. Kaum jemand unter 35 scheint an diesem Abend den Weg

ins Viadukt gefunden zu haben. Auf ihren Stühlen sitzen die Zuhörenden in Reih und Glied stier da und lauschen der kraftvollen Stimme. Einzig ein zapfeliger Herr an der Bar wippt im Rhythmus der Musik. Waltraud würde sich gerne von ihm anstecken lassen, aber die Lieder reißen sie nicht vom Hocker. So konzentriert sie sich auf die Texte – doch auch die beginnen sie schnell zu langweilen. Romantisch-philosophisch sinniert Distelmeyer vor allem über die Liebe, ein bisschen Gott und die Welt.

Klar wie ein Bergsee

Also schliesst Waltraud – wie auch Distelmeyer – die Augen und lauscht den Klängen, die so klar sind wie ein Berg-

see. Hin und wieder setzt der erfahrene Sänger ein dezentes Vibrato ein, auf das er selbst wenn er pfeift nicht verzichtet. Das Gitarrenspiel ist ebenso einwandfrei wie sein Gesang. Waltraud langweilt sich ob der perfekten, aber etwas eintönigen Musik. Immer wieder schweift sie ab. Nur das dumpfe Vibrieren im Boden, wenn ein Zug über die Bögen saust, holt sie immer wieder zurück in das Steingewölbe des Restaurants Viadukt. Vielleicht findet Waltraud nächstes Mal ein Konzert, das ihr besser passt. [daz]



Waltraud testet auch deinen Kulturipp!
Schreib ihr einen Kommentar auf Facebook.
www.facebook.com/zs.waltraud



TITANIC Boy Group
Satire-Comedy

«Merkel bürgt für guten Sex», «Staatsterror geht weiter: Muss bald jeder Steuern zahlen?» oder «Volksgeissel Tod. Müssen wir alle sterben?»

Dies ist nur eine kleine Auswahl von Covertiteln, mit denen das deutsche Satiremagazin TITANIC in den letzten Jahren aufwartet hat. Frech, böse, aber auch näher an der Wahrheit, als viele zugeben wollen, das sind die zentralen Eigenschaften des selbsternannten «Schlachtschiffs des deutschen Humors».

Die TITANIC Boy Group, bestehend aus drei Ex-Chefredakteuren des Satireblattes, kommt am 13. März nach Zürich. Das bedeutet 200 Minuten Bühnenprogramm mit bitterböser Satire in ihrer kristallinsten Form.

Martin Sonneborn, Thomas Gsella und Oliver Maria Schmitt, die Mitglieder der TITANIC Boy Group, bezeichnen sich selbst als «abgefuckte Altstars zum Anfasen und Pflegen».

Sonneborn wurde durch äusserst medienwirksame Aktionen bekannt, die unter anderem zu diplomatischen Verstimmungen zwischen Deutschland und China führten. Zudem sind die drei Juxjournalisten Begründer und Vorsitzende der satirischen Partei DIE PARTEI («Partei für Arbeit, Rechtsstaat, Tierschutz, Elitenförderung und basisdemokratische Initiative»). Eine ihrer prominentesten Forderungen ist der Wiederaufbau der Berliner Mauer.

Ein Besuch dieses Skandaltrios lohnt sich also auf jeden Fall, erst recht, da sich die TITANIC Boy Group auf ihrer Abschiedstournee befindet. Die drei Satiriker wollen sich nach 15 Jahren Bühnenpräsenz und über 800 ausverkauften Auftritten anderen Projekten widmen. [jol]

Wann: 13. März, 20.00 Uhr

Wo: Kaufleuten, Zürich

Verlosung: Gewinne 2x2 Tickets, Teilnahme möglich bis 9. März unter:

www.zs-online.ch/verlosungen



Faust 1-3
Theater

Doktor Heinrich Faust stellt eine Selbstdiagnose. Auf Grund seines persönlichen Mangels an beruflichem Geschick und menschlichem Tiefgang sieht er sich ausser Stande, sein Leben in vollen Zügen zu geniessen. Diese Erkenntnis stürzt den Wissenschaftler in eine tiefe Depression. Im Gegenzug für die Erlösung von dieser misslichen Lage verspricht er Mephisto seine Seele und geht damit einen Pakt mit dem Teufel ein.

Nach über fünf Jahrzehnten findet derzeit Johann Wolfgang von Goethes Klassiker wieder seinen Weg in das Schauspielhaus Zürich, wenn auch nicht in seiner ursprünglichen Form. Auf der Hauptbühne führen zwei Schauspieler durch die klassischen Verse des Faust I, wobei die beiden Männer immer wieder Exkursionen in den zweiten Teil vornehmen. Zeitgleich findet im Musikzimmer im Keller des Theaters die Aufführung von «FaustIn and out» statt. Das von Elfriede Jelinek verfasste Sekundärdrama wird durch eine Videoübertragung in die Hauptaufführung im oberen Stockwerk integriert. Der aus Österreich stammende Nobelpreisträgerin wird eine sarkastische und provokative Schreibweise nachgesagt, mit der sie stets aufs Neue Kritik an der menschlichen Gesellschaft übt.

Unter der Führung des tschechischen Regisseurs Dušan David Parížek findet mit der Inszenierung von «Faust 1-3» eine Begegnung zwischen Klassik und Moderne statt. Alle, die nun auf den Geschmack gekommen sind, lädt das Schauspielhaus Zürich am Donnerstag, dem 8. März dieses Jahres zur Premiere dieser neuartigen Veranstaltung ein. [ori]

Wann: 16. März, 20.00 Uhr

Wo: Schauspielhaus Zürich

Verlosung: 3 x 2 Tickets,

Teilnahme möglich

bis 9. März unter:

www.zs-online.ch/verlosungen

Bild: Toni Suter / Tanja Dorendorf



Ghetonia
Konzert

Am 19. März laden die zwei Filmemacher Dario und Mirko Bischofberger zu einem südländischen Abend im Moods ein. Anlässlich ihres neuen Films holen sie die süditalienische Musikgruppe Ghetonia nach Zürich. Die Band und ihre Musik sind ein Vorgesmack auf den neuen Film der beiden Kulturschaffenden, welcher voraussichtlich im Sommer ins Kino kommen wird.

Die Musiker von Ghetonia liefern nicht nur den musikalischen Klangteppich für den Film der Brüder Bischofberger, sie erscheinen auch selbst als Schauspieler vor der Kamera. Die Songtexte sind in Griko gesungen, einem griechisch-italienischen Dialekt, welcher im Süden Italiens noch vereinzelt gesprochen wird. Die Band verbindet gekonnt tanzbare Tarantella-Rhythmen mit örtlicher Folklore und Jazz. Mit ihrer Musik schaffen sie ein mediterranes Ambiente und nehmen die Zuhörer so auf eine Reise in die süditalienische Musik-, Sprach- und Volkskultur mit.

Dasselbe verspricht auch der Film. Die Docufiction – eine Mischung aus Dokumentarfilm und Fiktion – handelt von einem abgelegenen Dorf in Süditalien, das von einer chinesischen Tourismusfachfrau entdeckt wird. Die Sprachminderheit sieht sich von der Touristenwelle aus China bedroht.

In ihrem ersten Spielfilm werfen Dario und Mirko Bischofberger Fragen nach der Stabilität von kulturellen Werten und Identitäten auf. Sie selbst entstammen der italienischen Einwanderung in die Schweiz und verfolgen die Thematik des Films mit persönlichem Engagement. Mit der Band Ghetonia verbinden die Jungregisseure nicht nur der Film, sondern auch ihre gemeinsamen Wurzeln. [daz]

Wann: 19. März, 19.30 Uhr

Wo: Moods, Zürich

Verlosung: 2 x 2 Tickets,

Teilnahme möglich

bis 9. März unter:

www.zs-online.ch/verlosungen

Infos Event: www.moods.ch

Infos Film: www.oldisthenew.eu



Diane Arbus
Fotografie

Diane Arbus gilt als Schlüsselfigur, gar als Pionierin der modernen Fotografie. Mit provokativen Porträts von vorwiegend gesellschaftlichen Aussenseitern wie Transvestiten, Prostituierten oder Obdachlosen revolutionierte Arbus das Themenspektrum der Fotografie.

Ihre Motive sind Menschen, denen die Fotografin in den 1950er- und 1960er Jahren auf New Yorks Strassen begegnet ist. Die daraus entstandenen Fotos erscheinen wie Schnappschüsse.

Obleich nicht auf den ersten Blick ersichtlich, sind ihre Bilder fotografisch durchkomponiert. So gelingt es der Fotografin, eine teilweise fast erschreckende Präsenz der Porträtierten einzufangen. Mit harten schwarz-weiss Kontrasten betont Arbus die Ausdrucksstärke der Gesichter noch zusätzlich. Lebensnahe Motive wirken in Arbus' Kunst plötzlich entrückt, fremd, theatralisch.

Das Fotomuseum Winterthur zeigt eine Auswahl von zweihundert Fotografien aus der beeindruckenden Retrospektive der Künstlerin. Einige sind berühmte Bilder, andere wiederum wurden noch nie der Öffentlichkeit präsentiert. Dabei ist bereits in Arbus' ersten Werken ihre Sensibilität für Themen wie Isolation, Entfremdung und verstörende Sexualität zu erkennen.

Die ausgestellten Fotografien sind frei von Kommentaren und erzeugen dennoch eine eindrückliche visuelle Dichte, die den Raum auszufüllen vermag. Die Ausstellung abrundend wird im letzten Raum der Ausstellung eine Dokumentation über das Werk und das exzentrische Leben der Künstlerin gezeigt. [ses]

Wann: 3. März – 28. Mai

Wo: Fotomuseum Winterthur

Eintritt: 7 Franken mit Legi

Infos: www.fotomuseum.ch

Senf der Redaktion

Wir empfehlen:

Rizzi: I hate Pink Floyd

Musikdokumentation

Wer David Bowie als androgynen Ausserirdischen Ziggy Stardust sehen will oder erfahren möchte, weshalb Iggy Pop vom zotteligen Hippie zum Punk mutierte, dem ist Hannes Rossachers Dokumentation «Die Seventies: Style Clash» sehr zu empfehlen. Von Prog- über Glamrock bis hin zu den Anfängen der New Wave sind alle wichtigen Genres in Live-Mitschnitten und Interviews vertreten. Höhepunkt: Ein alter und aufgedunsener, fluchender Billy Idol, der von «damals» schwärmt.

Zimmermann: Crêpes

Französisches Essen

Die einfache französische Küche wird generell unterbewertet. Neben der «Haute Cuisine» bieten unsere westlichen Nachbarn noch viele andere Köstlichkeiten. Was geht über eine «Soirée française» zu Hause mit Freunden, Crêpes, einem guten Tropfen Bordeaux und französischer Musik? Kühlschrank auf, alles, was da noch rumliegt, darf als Zutat verwertet werden. Oder wie wäre es mit einer «Soirée Quiche»? Das Beste daran: Das Dessert ist immer gleich mitbestimmt. Die Crêpes einfach flambieren, Früchte und Zimtucker drauf, oder die Quiche mit Nutella, Bananen und Kokosraspeln belegen. Natürlich darf ein echter oder angeklebter Schnauz nicht fehlen.

Ritter: Metronom

Speis und Takt

Zugegeben: Im Restaurant Alpenrose merkt man nichts mehr von den wilden Zeiten, als es wegen der Nähe zu Platzspitz und Letten und dem früheren Namen «Goldenes Schloss» noch als «Goldener Schuss» bekannt gewesen sein soll. Die gutbürgerlichen Köstlichkeiten sind drum für den Durchschnitts-Studi unerschwinglich. Einmal im Monat am Montag ist das anders. Beim «Metronom» gibts ein feines Menü für günstig und eine Musikvorführung dazu.

www.metronom-alpenrose.ch

Bäurle: Leonard Cohen

Literatur

Mit vertrauter Selbstironie überzeugt auch Leonard Cohens neuestes Album mit dem spöttischen Namen «Old Ideas». Doch der Kanadier hat viel mehr zu bieten als nur seine Rauherstimme. Etwa seinen 1966 erschienenen Roman «Beautiful Losers». Auch ein Muss: der Gedichtband «Book of Longing». An Konzerten performt der rüstige Cohen gelegentlich einige seiner Gedichte. Auf Youtube anhören!

Stähelin: Fussballtempel

Bildband

Reinaldo Coddou ist Mitbegründer des grössten deutschen Fussballkultur-Magazins «11 Freunde» und Fotograf. Mit den Aufnahmen von seinen Reisen um die Welt produzierte er 2009 einen Bildband. Seit Oktober ist die zweite Auflage da: Panoramafotos von vollen Stadien. Ein Werk für Fussball-Romantiker, ein 256-Seiten-Wälzer zum Versinken und Träumen, zum Giggerig-Werden, 85 Dortmussichmalhin-Tempel in Farbe.



Flexibler studieren

Die Philosophische Fakultät hat die Kritik der Studierenden erhört. Sie ändert ab 2013 das Reglement für den Zugang zum Master.

Text: Andreas Rizzi

Illustration: Philip Schaufelberger

Endlich ist es soweit. Nach Jahren des Klagens von Studierenden wurden an der Philosophischen Fakultät die Studiengänge aller Institute überarbeitet. Somit ist auch der Master von den Neuerungen betroffen. «Es ging darum, dass gewisse Strukturen nochmals überprüft und gegebenenfalls vereinfacht und vereinheitlicht wurden», so Mirjam Marti Heinzle, Bologna-Beauftragte des Deutschen Seminars.

Mit den Studierenden

Bei den Anpassungen setzte die Fakultät auf die Meinung der Studierenden. Im Herbstsemester 2011 führte das Deutsche Seminar (DS) einen Bologna-Tag durch, an dem sich Studierende, Vertreter der am DS heimischen Fachschaften und Dozierende über die geplanten Neuerungen austauschten. Auch in anderen Instituten, wie dem Romanischen Seminar, hatte die Studierendenschaft die Möglichkeit, sich in die Diskussion miteinzubringen. «Die Meinung der Studierenden ist explizit erfragt worden», sagt Marti Heinzle. Für einmal arbeitete die Fakultät mit den Studierenden zusammen.

Notwendige Anpassungen

Heute können Studierende der Philosophischen Fakultät erst dann Mastermodule besuchen, wenn sie ihre 180 Kreditpunkte gesammelt haben. Wer sein Studium Generale nicht absolviert hat, oder wem im Bachelor in einem Fach Punkte fehlen, der kann im anderen nicht in den Master übertreten. Sind die Vorlesungen und Seminare also nicht bis ins kleinste Detail durchgeplant, führt das in vielen

Aus Vorschlägen der Studierenden entsteht etwas Neues.



Fällen zu einer Verlängerung der Studienzeit. Für einen grossen Teil der Studierenden ist dies ein Problem.

Voraussichtlich ab dem Herbstsemester 2013 soll die sogenannte Brückenregelung diesem Ärgernis ein Ende bereiten. Dann wird es möglich sein, gewisse Mastermodule schon gegen Ende des Bachelorstudiums zu besuchen. Unnötiges Warten und Sammeln von ein paar Pünktchen am Schluss des Bachelors werden so vermieden.

Weiter entschied die Fakultät, dass ab 2013 die modulübergreifenden Prüfungen zum Schluss des Masters entfallen sollen, wie Mirjam Marti Heinzle erklärt. Stattdessen werden die Studierenden am Ende des Bachelors eine Arbeit schreiben müssen.

Weshalb kommt diese Reform erst Jahre nach Einführung von Bologna zum Tragen? «Eine so tiefgreifende Studienreform lässt sich nicht von heute auf morgen umsetzen; erst die Erfahrung einiger Semester lässt erkennen, wo Optimierungen sinnvoll oder nötig sind. Diese Reform ist ein weiterer Schritt auf dem Weg», so Mirjam Marti Heinzle.

Auf gutem Weg

Dass erst kommende Semester von den Änderungen, besonders von der Brückenregelung, profitieren werden, kann Salome, Germanistikstudentin im 5. Semester, nicht ganz verstehen. «Schade, dass die Änderungen erst in drei Semestern gelten. Aber es ist sicher gut, dass sie überhaupt eingeführt werden.» ♦

Bachelor und tschüss!

Wieso es Sinn machen kann, auf den Master zu verzichten. Und wo man mit dem Bachelor einen Job findet.

Text: Simeon Milkovski

Illustration: Philip Schaufelberger

Der Bachelor macht's möglich. Noch nie zuvor erreichten Studierende in so kurzer Zeit einen akademischen Abschluss. André Werner, Leiter Studienberatung der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, freut sich: «Wo sich früher viele Studierende im Lauf des Studiums verloren und dann nach Jahren nur einen Studienabbruch vorweisen konnten, bildet das gestufte Studium mit dem Bachelorabschluss heute oft eine Entlastung.» An der Philosophischen Fakultät sei dies besonders auffällig.

Auch ein Master reicht nicht

Nach dem Bachelor folgt der Master. So machen es die meisten. Aber reicht ein Bachelor, als «halber Abschluss», für einen Einstieg ins Berufsleben? Klar ist, dass heute niemand mit einem Bachelor Arzt oder Anwalt werden kann. Bei diesen «closed jobs» bestimmen Dachorganisationen, welche Ausbildungskriterien erfüllt sein müssen, damit man die Arbeit ausführen darf. Wertlos ist ein Medizin-Bachelor aber nicht. «Da könnte man sich zum Beispiel im Bereich Healthcare umsehen», meint Roger Gfroerer, Leiter der «Career Services» der Universität Zürich.

Auf die Frage, ob das denn nicht unweigerlich noch eine ausseruniversitäre Weiterbildung mit sich bringt, entgegnet er: «Weiterbildung ist heutzutage unumgänglich. Es ist eine Illusion, zu meinen, dass der Master ein Blankoscheck ist, der von jeglicher weiterer Schulung befreit.» Neben Bereitschaft zur Weiterbildung wird auch praktische Erfahrung erwartet. So sagt Gfroerer, dass «jemand, der zwar innert kürzester Zeit einen Master

Nicht jeder Karriereweg führt über den Master.



gemacht, aber noch nie sein eigenes Geld verdient hat, auch seine Schwierigkeiten im Arbeitseinstieg haben kann.»

Die Art dieser praktischen Erfahrung sei dabei nicht so wichtig. In erster Linie gehe es darum, zu zeigen, dass man sich bereits in einem Anstellungsverhältnis bewähren konnte.

Dem pflichtet Berufsberater André Werner bei. Er betont aber, dass sinnvolle Praxiserfahrung eine Zusatzqualifikation darstelle und ein formaler Abschluss unabdingbar bleibe. Auch gelte in den Personalverwaltungen der Master immer noch als nomineller Nachfolger des Lizenziats. «Die Akzeptanz des Bachelors bei den Arbeitgebern ist erst am Entstehen.» Bei den Wirtschaftsprüfern von «PricewaterhouseCoopers» und den

Werbern «Jung von Matt» heisst es hingegen, sie freuten sich über Bachelor-Bewerbungen.

Drei Viertel machen Master

Beide Studienberater sagen, es spreche nichts dagegen, nach dem Bachelor erst mal zu jobben oder ein Praktikum zu machen. Vielleicht öffnen sich neue Perspektiven und ohne dass man es darauf angelegt hat, kehrt man erst mal nicht an die Uni zurück. Man muss schon mutig sein, um bewusst auf eine höhere Qualifikation zu verzichten, die laut Bundesamt für Statistik drei Viertel der Kommilitonen erreichen werden. Von vornherein zum Scheitern verurteilt ist der «halbe Abschluss» Bachelor aber ganz und gar nicht. ♦

Kein Recht mehr auf den Master

Die Uni Basel hat den automatischen Übergang vom Bachelor zum Master abgeschafft. Zieht Zürich nach?

Text: Pascal Ritter

Illustration: Philip Schaufelberger

Mit einem Bachelor im Sack haben Studierende in Basel nicht mehr automatisch das Recht, einen Master der gleichen Fachrichtung zu absolvieren. Der entsprechende Passus wurde aus der Studienordnung gestrichen.

Die Fakultäten haben nun theoretisch die Möglichkeit, jeden Studierenden einzeln zu beurteilen und auszuwählen. Die Basler Studierendenschaft kritisiert in einem offenen Brief den Beschluss. Die Uni Basel verstosse damit gegen die Bologna-Richtlinien der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) von 2003. Diese hält fest, dass Inhabende eines Bachelordiploms einer schweizerischen Universität «ohne zusätzliche Anforderungen» zu den Master-Studiengängen der entsprechenden Fachrichtung zugelassen werden müssen. Und zwar in der ganzen Schweiz.

Der Rektor der Uni Basel, Antonio Loprieno, streitet den Verstoß gegen diese Richtlinie nicht ab (siehe Interview Seite 25), verteidigt sich aber mit Verweis auf die Praxis der übrigen Universitäten. «Auf die eine oder andere Weise verstossen alle Universitäten gegen die SUK-Richtlinie. Zum Beispiel, indem sie vermehrt auf spezialisierte Master mit Zugangsbeschränkungen setzen.»

Uni Zürich beschränkt auch

Angesprochen ist damit auch die Universität Zürich. Sie hat laut dem Bologna-Monitoring der Rektorenkonferenz den zweitgrössten Anteil Studierender in spezialisierten Master-Studiengängen. Jüngste Beispiele sind die neuen Masterprogramme «Kulturanalyse» und «Theorie und Geschichte des Films».

Nur die exzellenten Studis werden zu den spezialisierten Masterstudiengängen zugelassen.



Wer zugelassen werden will, muss eine mündliche Prüfung machen oder eine 5 als Bachelornote vorweisen.

Rektor Andreas Fischer will nicht gelten lassen, dass die Uni Zürich gegen die SUK-Richtlinien verstosse. Die Uni Zürich setze zwar strategisch auf eine Profilierung über Masterstudiengänge, zu denen auch die spezialisierten Master gehörten. «Das Angebot von spezialisierten Master-Programmen darf aber nicht zulasten des konsekutiven Masters ohne Beschränkung gehen.»

Eine Abkoppelung des Masters vom Bachelor findet Fischer weder wünschenswert noch politisch durchsetzbar. «Zum schweizerischen System gehört, dass man mit der Matura an die Uni und mit dem Bachelor den entsprechenden

Master machen kann.» Es bräuchte Jahre, dies zu ändern. Sollte eine Mehrheit der Unis den automatischen Zugang zum Master abschaffen, werde die Universität Zürich aber nachziehen.

Master als Regelabschluss in Gefahr

Eine solche Entwicklung bekämpft der Verband Schweizer Studierendenschaften seit den Anfängen von Bologna.

Vorstandsmitglied Romina Loliva beobachtet den Umbau der Masterzulassung kritisch und spricht von einer «schleichenden Abschaffung des Rechts auf ein Masterstudium.» Dies hätte auch soziale Konsequenzen. «Wenn der Master nicht mehr der Regelabschluss ist, gibt es nur noch bis zum Bachelor Stipendien», sagt Loliva. ◊

«Ich möchte, dass man sich bewirbt»

Antonio Loprieno, Präsident der Schweizerischen Rektorenkonferenz, ist auf einer Mission. Er will den Master vom Bachelor abkoppeln.

Interview: Pascal Ritter und Patrice Siegrist

Bilder: Patrice Siegrist

In Basel laufen Studierende Sturm. Grund dafür ist Antonio Loprieno, Rektor der Uni Basel und Präsident der Schweizerischen Rektorenkonferenz. Seine Vision: den Master vom Bachelor abkoppeln und die Bologna-Reform zu Ende führen. In Basel wurde die Studienordnung bereits entsprechend angepasst (siehe Seite 24). Den Fakultäten steht es offen, die Bewerber sur dossier zu prüfen. Sie müssen nicht mehr zwingend einen konsekutiven, also automatisch an den Bachelor anschliessenden Master anbieten.

Mit dieser Änderung verstösst Loprieno gegen die geltenden Richtlinien der Schweizerischen Universitätskonferenz von 2003. Diese besagen, dass das Masterstudium in derselben Fachrichtung automatisch offen stehen sollte.

Loprieno nimmt das mit Humor: «Ich hoffe nur, dass ich dafür nicht ins Gefängnis komme.» Er provoziere manchmal bewusst, damit auch etwas ins Rollen komme. Er weiss, wie er andere für sich gewinnen kann. Er lacht viel, macht Eingeständnisse, kritisiert Bologna und macht als Basler den Zürchern Komplimente. Mit Provokation und Charme will er in der ganzen Schweiz Basler Zustände einführen. Das ist seine Mission.

Herr Loprieno, Sie wollen den Master vom Bachelor abkoppeln. Weshalb?

— Derzeit gibt es in der akademischen Ausbildung drei Stufen: Bachelor, Master und Doktorat. In Wirklichkeit sind es aber nur zwei. Master und Doktorat. Wir haben die Bologna-Reform nicht zu Ende geführt, sondern nur das Lizenzi-

Antonio Loprieno glaubt, dass seine Vision zu mehr Masterstudierenden führt.



at in zwei Stufen unterteilt. Stellt man heute den Master dem Lizenziat gleich, kann man sich durchaus Fragen, wozu braucht es einen Bachelor?

Sie wollen also den Master als Regelabschluss abschaffen. — Ich bin dafür, dass in der Schweiz so viele Personen wie möglich den Master machen. Die Schweiz braucht das, um in Zukunft konkurrenzfähig zu bleiben. Was ich abschaffen möchte, ist ein Automatismus, der eigentlich gar nicht existiert.

Heute kann doch jeder nach dem Bachelor an der eigenen Uni in seinem Fach direkt weiter studieren. — Aber da sprechen Sie genau die Problematik an. Heute können Sie zwar in Ihrem Fach an der eigenen Uni weiter studieren. Sie können aber keinen Master in einer an-

deren Fachrichtung machen. Zudem ist es auch schwierig, innerhalb der Schweiz zwischen dem Bachelor und dem Master die Universität zu wechseln.

Die Richtlinien der Schweizerischen Universitätskonferenz von 2003 schreiben aber vor, dass das Masterstudium in seiner Fachrichtung, egal an welcher Uni, offen stehen sollte. — Das ist richtig. In den Richtlinien steht, dass ohne zusätzliche Anforderungen die Zulassung gegeben sei. Doch die Universitäten nutzen das Hintertürchen und stellen keine zusätzlichen Anforderungen, sondern Auflagen. Die de jure gegebene Mobilität existiert deshalb nicht.

Nur weil die Richtlinien nicht korrekt umgesetzt werden, braucht es doch keine Abkoppelung des Masters. →

Antonio Loprieno in der ETH-Cafeteria: «Auch die ETH ist keine Elite-Uni und wird nie eine sein.»



Stattdessen sollte man auf die Durchsetzung der Richtlinien pochen. — Auf etwas pochen ist nicht der liberale Weg. Die Richtlinien sind von 2003. Fast zehn Jahre sind seither vergangen. Es braucht keine solchen Vorschriften. Die Praxis zeigt, dass die Durchlässigkeit umgangen wird, durch Auflagen oder durch die sogenannten spezialisierten Master.

Und Ihre Vision von einem abgekoppelten Master löst diese Problematik? Die «Sur-Dossier-Prüfung» soll zu mehr Mobilität und mehr Masterstudierenden führen? — Mit neuen Masterprogrammen, welche sur dossier behandelt würden, könnten sich alle für alles bewerben. Man entscheidet aufgrund von Fähigkeiten, Kompetenzen und Erwartungen, ob jemand für einen Master zugelassen wird. Es ist ein anderer Ansatz. Heute beurteilt man die Leute nach ihrem Rucksack, also dem Abschluss, den sie haben. Neu würde man nach vorne schauen. Das ist weniger festgefahren.

Machen Sie ein Beispiel. — Wenn heute ein Ägypter bei uns in Basel Ägyptologie im Master studieren möchte, so kann er das nur, wenn er auch ein zweites Fach wie Islamwissenschaft studiert.



Das ist aus meiner Sicht Unsinn. Es wäre viel besser, wenn man den Antrag überprüft und von Fall zu Fall entscheidet.

Das kann bedeuten, dass Studierende mit einem Bachelor und einer durchschnittlichen Note an der eigenen Uni keinen Master machen können. — Das kann ich mir nicht vorstellen. Eine Uni hat doch überhaupt keinen Anreiz, dass sie ihre eigenen Studierenden nicht weiterhin bei sich haben möchte. Das würde ja zeigen, dass ihre Ausbildung schlecht ist. Zudem kann ich nur immer wieder betonen: Es gibt kaum Studienprogramme in der Schweiz, welche zu viele Masterstudierende haben. Wir haben eher zu wenige, und das müssen wir ändern. Solange die demographischen Gegebenheiten in der Schweiz so bleiben, wie sie heute sind, können wir uns eine solche Selektion nicht erlauben. Dafür sind wir schlicht und einfach zu klein.

Sie wollen aber auch ausländische Studierende in die Schweiz holen, welche diese Lücke stopfen. — Um das zu können, muss man attraktiv sein. Ein Zustrom ist kaum auszumachen. Die Polemik, welche rechte Parteien machen, stimmt einfach nicht. Der starke

Franken und der teure Lebensstandard verhindern das.

Wollen Sie mit ihren neuen Masterprogrammen aus Basel eine Elite-Uni machen? — Nein. Das ist in der Schweiz gar nicht möglich. Auch die ETH ist keine Elite-Uni und wird nie eine sein, bei allem

«Das war reine Taktik und nicht mal eine besonders gute»

Respekt vor dem, was dort geleistet wird. Unsere Universitäten sind staatlich. Da kann nicht mit stiftungsfinanzierten Instituten wie Harvard konkurriert werden.

Vor zwei Jahren wurden Schweizer Unis besetzt. Die Aktivisten fürchteten unter anderem, dass der Bachelor zum Massen- und der Master zum Eliteabschluss werde. Diese Kritik wurde als hysterisch abgetan. Heute wird der automatische Zugang zum Master schleichend abgeschafft. Hatten die Kritiker recht? — (lacht) Es war von Anfang an offensichtlich, dass eine Abstufung zwischen Bachelor und Master früher oder später geschieht. Dass diese Aufteilung



nicht von Anfang an gleich umgesetzt wurde, hatte den Grund, dass das ein zu radikaler System-Schock gewesen wäre, und wir hätten so eine stärkere Reaktion erlebt. Das war reine Taktik und nicht mal eine besonders gute.

Die Pläne zur Abkoppelung des Masters und die Zunahme der spezialisierten Master schüren die Angst bei Studierenden, dass sie bald keinen Masterplatz mehr finden. Auch der VSS äussert sich sehr kritisch dazu. Haben Sie Verständnis dafür? — Die Angst verstehe ich nur begrenzt. Bei allem Respekt gegenüber dem VSS, es ist eine gewerkschaftliche Angst, die mit der europäischen Tradition eines Anspruchs auf ein bestimmtes Studium zusammenhängt, mit der Vorstellung, dass man auch im Bereich des Studiums auf ein Recht pochen kann. Davon haben wir einen Anspruch auf den Master abgeleitet. Ich sehe das anders. Ich möchte, dass man sich bewirbt, und glaube, dass die Angst vor einem Ausschluss vom Master unberechtigt ist. Aus den bereits genannten Gründen. Zudem findet die Entwicklung ja bereits jetzt statt, auch noch mit den in den Richtlinien festgehaltenen Automatismen.

Mehr Mobilität, der Master bleibt weiterhin allen zugänglich, und man könne die Zahl der Masterabgänge steigern. Dieses Versprechen klingen ähnlich wie damals, als Bologna eingeführt wurde. Viele entpuppten sich als falsch. — Es braucht einen «leap of faith», also Vertrauen in das System, dass eine institutionelle Freiheit nicht im diskriminierenden Sinne missbraucht wird. Sie können Prognosen stellen und Szenarien ausmalen, wie Sie möchten. Wenn Sie mich fragen, ob die Chance besteht, dass irgendwann ein verrückt gewordener Rektor sagen wird: Es dürfen nur noch Blondinen mit blauen Augen zu einem bestimmten Master zugelassen werden, dann muss ich sagen: Ja, diese Chance besteht. Aber wie realistisch ist sie?

Realistischer ist, dass nur noch Bachelors mit Note 5 zum Master zugelassen werden. — (zögert lange) Realistischer. Aber ich will das noch sehen. Ich glaube nicht, dass das flächendeckend passiert. Heute stehen Beschränkungen zwar nirgends geschrieben, aber man macht Ihnen das Leben so kompliziert, dass Sie eine 6 in trickreiche Gestaltungsfähigkeiten brauchen.



Wenn der Master nach Ihrer Meinung neu gestaltet werden sollte, braucht es aber auch einen neuen Bachelor. — Sie haben Recht. Wenn man an einer Schraube im System dreht, verändert sich alles. Früher oder später müssen im Zuge der Flexibilisierung des System auch die Bachelor-Curricula allgemeiner werden.

Das heisst, angelsächsische Verhältnisse anzunehmen. — Ich befürchte, dass wir über die Dauer diese fachspezifische Ausdifferenzierung auf Bachelor-Ebene nicht halten können. Je monothematischer die Masterangebote sind, so allgemeiner müssten die Bachelors sein. Das ist die Ökonomie des Systems. ♦

ZUR PERSON

Antonio Loprieno wurde 1955 in Italien geboren. Er studierte Ägyptologie, Sprachwissenschaft und Semitistik an der Universität von Turin, wo er 1977 mit dem Doktorat abschloss. Von 1989 bis 2000 dozierte er an der University of California in Los Angeles. Er ist zurzeit Präsident der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) und Rektor der Universität Basel.

**Das aki – ein spiritueller Ort
mitten im Studienalltag!**



Gottesdienst
(Eucharistie, Taizé-Gebet oder Wortgottesdienst): *jeden Donnerstag, 18.30h*

Meditation
mit Entspannungsübung und einem Bibeltext: *jeden Montag, 18.40-19.40h*

Beratung und Seelsorge
Bei persönlichen Problemen, Glaubenskrisen etc. stehen wir für ein Gespräch zur Verfügung. Anruf oder Mail genügt.

mehr infos: **www.aki-zh.ch**
Hirschengraben 86 (unterhalb der Polybahn), 8001 Zürich. Tel. 044 254 54 60; info@aki-zh.ch

Die ZS sucht: Schreiberlinge

Unsere Redaktion braucht Verstärkung. Wir suchen junge, motivierte Studierende, welche zu aufwändigen Recherchen bereit sind. Studierst du an der Uni Zürich oder an der ETH und willst journalistische Erfahrung sammeln? Wir bieten dir die Möglichkeit für einen Einstieg in die Medienwelt!

Was du brauchst:

- Motivation, Flexibilität und Kritikfähigkeit.
- Willen, etwas Neues zu lernen.

Wir bieten dir:

- Die Möglichkeit, über studentische Themen zu schreiben und die Texte zu veröffentlichen.
- Mitarbeit in einem engagierten Team.
- Erarbeiten eines Portfolios für deine zukünftige Karriere.

Melde dich bei **Corsin Zander**: corsin.zander@medienverein.ch

Thema: Master im Wandel

Text und Bilder: Stefanie Bärle

Sollen alle mit BA auch den Master machen dürfen?



Anna, 22 Jahre
6. Semester, Bachelor
Russistik, Publizistik & Politik

«Ich finde es gut, dass ich nach dem Bachelor automatisch mit dem Master weitermachen kann. Wenn ich den Master aber in Publizistik mache, muss ich noch einige Punkte nachholen, da ich Publizistik jetzt nur im Nebenfach studiere. Das ist zwar berechtigt, aber es bedeutet doch einen Mehraufwand, auch finanziell.»



Patrick, 27 Jahre
8. Semester, Bachelor
Philosophie & Französisch

«Ich habe entschieden, den Master vorerst nicht zu machen, weil ich mir nicht sicher bin, ob ich mit einem Master in Philosophie und Französisch später eine Arbeit finde. Ich möchte zuerst praktische Erfahrungen sammeln. Dass ich jederzeit problemlos den Master anhängen kann, gefällt mir aber.»



Deborah, 21 Jahre
4. Semester, Bachelor
Psychologie

«Es gibt Studiengänge, bei denen es nichts bringt, nur den Bachelor zu machen, da man sich dadurch noch nicht für einen Beruf qualifiziert. Dort sollte es selbstverständlich sein, dass man nach erfolgreichem Bachelorabschluss automatisch mit dem Master weitermachen kann. Für mich war von Anfang an klar, dass ich den Master anhängen werde.»

Publireportage

Hays fördert Ihre Karriere



In Bewerbungsgesprächen werden häufig dieselben Fragen gestellt und oft dieselben Fehler gemacht. Um ein Bewerbungsgespräch gut zu meistern, ist eine professionelle Vorbereitung daher unerlässlich. Am **14.03.2012** veranstaltet Hays in Kooperation mit AIESEC einen **Workshop zum Thema «Erfolgreich bewerben» an der Uni Zürich**. Hier gibt der Recruiting-Profi Tipps, was Unternehmen von Bewerbern erwarten, mit welchen Situationen im persönlichen Interview gerechnet werden muss, wie man einen guten Eindruck im Gespräch hinterlässt und sich optimal vorbereiten kann.

Wer mehr zu den spannenden Einstiegspositionen bei Hays und den sehr guten Karriereperspektiven in einem wachstumsstarken, zukunftssträchtigen Markt erfahren will, hat am **21.03.2012** an den **AIESEC Career Days in Zürich** die Gelegenheit. Hier kann man den Marktführer im Specialist Recruitment kennenlernen und sich ein persönliches Bild machen, welche Perspektiven geboten werden, welche Menschen dort arbeiten und wie ein typischer Arbeitstag aussieht.

www.hayscareer.net



Viktor, 25 Jahre
1. Semester, Master
Banking and Finance

«Das jetzige System ist gut. Ich bin mir bewusst, dass im Master neuer Stoff auf mich zukommt und dass ich andere Dinge schon wissen werde. Wenn man, wie ich, den Bachelor und Master nicht an derselben Uni macht, ist das normal. Nach dem Bachelor habe ich zuerst drei Jahre gearbeitet. Dadurch konnte ich wieder Motivation fürs Studium sammeln.»



Elisa, 21 Jahre
6. Semester, Bachelor
Publizistik

«Generell macht es Sinn, dass man den Master direkt nach dem Bachelor machen kann, ich finde es nur nicht die beste Idee. Viele Studenten sammeln so bis zum Masterabschluss keine Berufserfahrung. Es wäre von Vorteil, wenn Studierende zwischen Bachelor und Master ein Praktikum machen müssten. Ich weiss noch nicht, ob ich den Master überhaupt machen werde.»



Adriano, 23 Jahre
2. Semester, Master
Humanmedizin

«Ich halte das ganze System für schlecht. Klar sollte man den Master problemlos an den Bachelor hängen können, aber in der Medizin ist diese Trennung völlig künstlich. Mit dem Bachelor in Humanmedizin kann man wenig anfangen. Mir war von Anfang an klar, dass ich den Master machen werde.»

Universität
della
Svizzera
italiana

swissuniversity.ch

Corporate Communication, International Tourism

...

We have Master programmes that no one else has.

www.master.usi.ch

USI Università della Svizzera italiana:
Small classes, an international atmosphere.

Master Info Day
16.3.2012

www.opendays.usi.ch

USI Lugano/Mendrisio

ARCHITECTURE / COMMUNICATION SCIENCES / ECONOMICS / INFORMATICS

Impressum

Zürcher Studierendenzzeitung
91. Jahrgang
Ausgabe #1/12
www.zs-online.ch

Verlag

Medienverein ZS
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Spendenkonto: PC 80-26209-2

Geschäftsleitung

Patrice Siegrist
patrice.siegrist@medienverein.ch
076 514 58 55

Inserate

Kömedia AG
Geltenwilenstr. 8a
9001 St. Gallen
071 226 92 92
k.baehler@koemedien.ch
Inserateschluss #1/12: 12.03.2012

Druck

Merkur Druck AG,
Gaswerkstrasse 56, 4901 Langenthal

Auflage

31'001 (WEMF 2011)
32'239 (Druckauflage)
Die ZS – Zürcher Studierendenzzeitung
erscheint 6-mal jährlich und wird an alle
Studierenden der Universität Zürich sowie an
einen grossen Teil der ETH-Studis verschickt.
Nachdruck von Texten und Bildern ist nur
nach Absprache mit der Redaktion möglich.
Die ZS wird von Studierenden produziert.

Redaktionsadresse

Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
redaktion@medienverein.ch
Redaktionsschluss #2/12: 12.03.2012

Redaktion

Stefanie Bäurle, Pascal Ritter,
Andreas Rizzi, Konrad Stähelin,
Corsin Zander, Daniela Zimmermann [daz]
Email-Adressen der Redaktionsmitglieder:
vorname.nachname@medienverein.ch

Gestaltungskonzept

Kerstin Landis, Christoph Senn

Layout

Pascal Ritter, Patrice Siegrist

Mitarbeit

Claudia Finkle, Eric Franklin, Oriana Iseli
[ori], Johannes Luther [jol], Simeon Milkovs-
ki, Florian Schoop, Stephanie Seliner [ses],
Patrice Siegrist, Hanna Stoll, Simon Truog

Bilder und Illustrationen

Tomas Fryscak, Jan Gollob, Sandy Kram-
mer, Eva Lanter, Samuel Nussbaum, Louise
Østergaard, Philip Schaufelberger, Patrice
Siegrist, Theo Zierock, Lars Zopfi

Lektorat

Sandra Ujpétery (www.auftragsskillerin.ch)

Produktionssong #1/12

Deichkind – Leider Geil (Leider Geil)

Leserbriefe

«Mr. University war
so gut geschrieben,
dass ich ihn kom-
plett durchgelesen
habe.»

ZS #6/11, «Studieren ist ein 100-Prozent-Job»

Als ich kürzlich die ZS las, kochte mir beim
Artikel zum Thema Prüfungen die Galle über.
Nüchtern sagt die Lerntherapeutin, dass auf
Grund des zunehmenden Ritalinkonsums
die Anforderungen an den Prüfungen sukzes-
sive ansteigen würden und stellt die Frage in
den Raum: «Wollt ihr eine solche Dopingge-
sellschaft, oder wehrt ihr euch dagegen?»
Da hätte ich eine wichtige Frage an Frau Zim-
mermann, die vielleicht auch an die Unilei-
tung weitergereicht werden könnte. Wie um
alles in der Welt soll ich mich als ehrlicher
Student, der sich den A... aufreisst um die
Prüfungen jedes Semester zu bestehen, gegen
den Ritalinkonsum der anderen Studenten
wehren? Soll ich an der Prüfung durch die
Bänke gehen und Urinproben einsammeln?
Oder soll ich per Fachverein die ritalinkonsum-
ierenden Studenten dazu auffordern, dass
sie auf ihr Prüfungsblatt neben der Matrikel-
nummer noch ein D für Doping machen?
Die Einsicht, dass anscheinend ein Bachelor
oder Master in einem Fach nichts mehr über
das Fachwissen, sondern mehr über die
Fähigkeiten im Drogenmissbrauch aussagen,
beelendet mich zutiefst und macht mich
stinksauer! Es ist doch nicht die Aufgabe
der Studenten dafür zu sorgen, dass an den
Prüfungen mit gleichen Lanzen gekämpft
werden!

Lucie Eugster

ZS #6/11, «Studis ärgern sich über neue Passwörter»

Mit Genugtuung habe ich (älteres Semester)
in der ZS gelesen, dass auch junge Studis
mit der «Verschlimm-Besserung» bezüglich
Passwortänderung durch die ID-Dienste zu
kämpfen haben. Tagelang versuchte ich, so-
gar unter Zuhilfenahme eines Informatikers,
meine Passwörter einzurichten. Ohne Erfolg!
Warum kann die Uni nicht das simple System
der ETH übernehmen? Dort geht's wirklich
kinderleicht und sekundenschnell!

Moni Häberli

ZS #6/11, Allgemein

Mein samstägliches Morgenessen hat sich
durch eure tolle Ausgabe 6/11 sehr in die
Länge gezogen – und das, obwohl ich nicht
einmal so viel mit der Uni zu tun habe. Mr.
University war aber so gut geschrieben, dass
ich ihn komplett durchgelesen habe. Schön,
dass auch eine Meldung über den Baron kam!
Als Fachvereinspräsident muss ich jedoch

zu bedenken geben, dass taxation without
representation noch nie so gut funktioniert
hat – der VSETH lässt das Thema VSS derzeit
intern gründlich prüfen. Der Schnellschuss
«Machtspiele des VSETH» läuft Gefahr, be-
stehende Vorurteile und Früste nur weiter zu
schüren. Ich freue mich auf eure Ausgabe!

Benedikt Ummen

ZS #6/11, «Katzen dünsten»

Das Duell Katzen dünsten erschreckt mich,
verärgert und entsetzt mich als Tierfreun-
din und ethisch fühlender und denkender
Mensch!
Ihr Beitrag soll vermutlich «nur» sarkastisch
sein – ich finde diese Beiträge von Johannes
Luther und Hanna Stoll widerlich, es scheint
mir die beiden Personen seien gefühlsampu-
tiert.

Sie, als verantwortliche Redaktion, leisten
nichts Gutes für die Studenten wenn Sie
solche Beiträge abdrucken.

Verena Hänni

LESERBRIEFE

Wir freuen uns über Reaktionen zu
unserer Zeitung. Kürzere Leserbriefe
haben eine grössere Chance, veröffent-
licht zu werden. Die Redaktion behält
sich vor, ohne Rücksprache Kürzungen
vorzunehmen. Anonyme Leserbriefe
ohne Absender werden nicht publiziert.

Natürlich können alle unsere Texte
auch auf unserer Homepage kommentiert
und diskutiert werden:
www.zs-online.ch

Postadresse:
Medienverein ZS
Rämistrasse 62
8001 Zürich

E-Mail:
redaktion@medienverein.ch



Special: Studium Generale

Liebe Leserinnen und Leser,
in einem Anflug von interdisziplinärem Wahn hat die Interdisziplinäres-Redaktion mittels
eines aufwändigen Auswahlverfahrens exklusiv und einmalig eine Liste der anregendsten
Veranstaltungen im FS 12 für euch zusammengestellt – ideal für euer Studium Generale.



Walnussorten - Vielfalt mit Degustation

Vortrag im grossen Hörsaal

Datum/Zeit Samstag, 18. Februar 2012, 14:15 Uhr bis 15:30 Uhr



Byzantinisches Kappadokien im 13. Jh.: Einblicke in eine byzantinische Lebenswelt im Kontext von Laskariden und Seldschuken

Datum/Zeit Mittwoch, 7. März 2012, 19:30 Uhr



Gemeinsam, aber selbstbestimmt? Bedingungen, Chancen und Fallstricke gemeinschaftlichen Wohnens

Inputreferate und Podiumsgespräch

Datum/Zeit Mittwoch, 30. Mai 2012, 18:15 Uhr bis 19:45 Uhr



Eintageskurs «Von der Geschäftsidee zur Umsetzung»

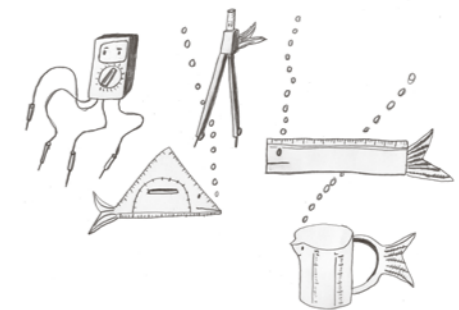
Am Kurstag erfahren Sie, wie Sie ein wohl durchdachtes, ausformuliertes
Geschäftsmodell auf Grundlage Ihrer Idee erstellen können. Der Kurs ist öffentlich.

Datum/Zeit Samstag, 3. März 2012, 13:00 Uhr bis 21:00 Uhr



Praktische Theologie

Datum/Zeit Dienstag, 27. März 2012, 18:15 Uhr bis 20:00 Uhr



Messel-Fische als Bioindikatoren

Datum/Zeit Mittwoch, 11. Juli 2012, 18:15 Uhr



digitec.ch

4 von 39 823 Produkten

Filialen in Dietikon, Kriens, Lausanne, Winterthur, Wohlen und Zürich
Gratis Lieferung in die ganze Schweiz – Online-Shop: www.digitec.ch – digitec@digitec.ch

Aktionen
für Studenten*

Diese und weitere Aktionen
findest Du unter

www.digitec.ch/studenten



Im
Showroom



215.- statt 339.-
Olympus Tough
TG-810

Robuste Outdoorkamera.

- 14,5 MPixel CCD-Sensor
- 5x optischer Zoom
- Bis zu 10m wasserdicht, frostsicher



999.- statt 1478.-
Sony VAIO
VPC-SB3S9E/B

Inklusive gratis Langzeitakku
im Wert von CHF 172.-!

- Intel Core i5-2430M
- 500GB Festplatte
- AMD Radeon HD 6470

Neuheit



349.- statt 399.-
Samsung Galaxy
Tab 7.0 16GB, WiFi

Kompaktes Tablet mit der
Leistung eines Laptops!

- Kapazitiver 7"-Touchscreen
- Android OS 3.2
- Front- und Back-Kamera



160.- statt 239.-
Epson Stylus
PX730WD

- Drucker, Scanner, Kopierer
- USB, LAN, WLAN
- AirPrint / Epson Connect
- 6 separate Tintentanks
- Duplex- und Randlosdruck